

Eufemia von
Adlersfeld-Ballestrem

Lucifers Träne

Lucifers Träne

[Lucifers Träne](#)

[Novelle](#)

[Impressum](#)

Lucifers Träne

Novelle

In der Schatzkammer des Landesmuseums in Zürich stand eine junge Dame und betrachtete aufmerksam die in der mittleren, großen Vitrine ausgestellten kunstvollen Becher, Statuetten und Büsten – die Zeugen der herrlichen Goldschmiedekunst vergangener Jahrhunderte. Eine »junge Dame«? Doch, es kamen ihr beide Prädikate zu. Eine Dame war sie zweifellos trotz ihrer mehr als einfachen, ihrer ärmlichen Toilette, trotzdem daß ihre gewirkten Handschuhe an den Fingerspitzen sorgsam gestopft waren, trotz des billigen Stoffes ihres nicht mehr modernen Kleides, das den Schnitt zeigte, der vor zwei Saisons schon Mode gewesen. Aber es umgab sie jenes undefinierbare Etwas, daß man ihr den Titel einer Dame ohne weiteres zuerkennen mußte. Wie sie gekleidet war, laufen Tausende von jungen Mädchen oder »jungen Personen« herum, und dem Beobachter fällt es nicht im Traume ein, sie mit dem Begriff des Wortes »Dame« zu verquicken. Doch diese war unzweifelhaft eine Dame, und zwar eine junge Dame von vier- bis sechsundzwanzig Jahren vielleicht, aber ihr leuchtendes Goldhaar mit dem rötlichen Schimmer und ihr milchweißer, tadelloser Teint ließen sie jünger erscheinen. Zwar waren da einige Linien um ihren blaßroten, schönen Mund, die von durchkämpften Leiden ihr stummes Zeugnis abgaben, und auch um die dunkelblauen, dunkelumrahmten Augen mit den über der Nasenwurzel zusammengewachsenen Brauen zeigten sich solche Runen, die des Lebens eiserne Hand erbarmungslos in die weiße Haut gegraben, aber trotzdem war sie noch jung und in der Eigenart ihrer Schönheit sogar auffallend. Sie war vollständig versenkt in den Anblick eines wundervollen Zunftbechers in der Vitrine, den sie so genau betrachtete, als wollte sie eine geistige

Photographie davon aufnehmen oder Formstudien an ihm machen, und als sie endlich aufsah, gewährte sie durch die doppelte Glaswand auf der andern Seite zwei Herren, welche sich ebenfalls die ausgestellten Schätze betrachteten, und zwar deutete der eine mit der tadellos elegant behandschuhten Rechten auf die Heiligenbüste des oberen Regals, die, ehemals ein Gegenstand frommer Verehrung in dem berühmten Frauenmünster, sich nun die profane Bewunderung Kunstverständiger und unverständiger mit Gleichmut gefallen lassen muß.

Der Blick der jungen Dame glitt von der ihr zunächst auffallenden Hand auf deren Besitzer, und aus ihrem so wie so schon blassen Gesicht wich das Blut so jäh und so gewaltig, daß aschfahle Schatten sich darüber legten und es leichenähnlich machten. Trotzdem verlor sie ihre Selbstbeherrschung nicht, sondern wandte sich scheinbar ruhig den Vitrinen mit den Medaillen zu, doch bemerkte ihr aufmerksamer Blick, daß einer der beiden Herren aus der Schatzkammer heraus und an den Fuß der Treppe trat, welche aus dem Souterraingeschoß herauf nach der gotischen Kapelle führt, und die einzige, dem Publikum geöffnete Passage nach den oberen Etagen des Landesmuseums ist, da die von der Schatzkammer rechts und links laufenden Gänge keinen Ausgang, wenigstens keinen freien haben und man daraus wieder zurück nach der breiten, nach oben führenden Treppe kehren muß.

Gleichzeitig kam von oben eine größere Gruppe Schaulustiger herab, und aus dem linken unteren Gange erschien ein Trupp junger Mädchen, irgendeiner Schule angehörig, die von ihrer Vorsteherin geführt, in den taxfreien Nachmittagsstunden das Landesmuseum »machten«. Die Schatzkammer war von der lustig im schönsten »Zürcher Dütsch« schwatzenden Schar schon absolviert, sie hatten dann links die bizarre Schlittensammlung betrachtet und zogen nun nach dem rechten Gange zur »grüslichen« Folterkammer. Das Zusammentreffen beider Gruppen

vor der Tür der mit elektrischem Licht erleuchteten, fensterlosen Schatzkammer verursachte für den Augenblick eine allgemeine Stockung, da es ja bekanntlich in solchen Fällen der Mensch macht wie die Schafherden, das heißt, keiner will zurück oder zur Seite, sondern alle drängen dicht zusammen nach vorwärts. So entstand sowohl in dem Eingang als auf dem schmalen Platz davor und halb noch auf der Treppe plötzlich ein enormes Durcheinander und Gedränge, in das auch unsre junge Dame geriet, so daß sie von dem eindringenden und gegenströmenden Strom an die Tür gedrückt wurde, neben der sich einer der mit der elektrischen Beleuchtung in Verbindung stehenden Knöpfe befand. Kein Mensch sah es, daß sich dabei eine mit gestopftem Stoffhandschuh bekleidete Hand nach diesem elektrischen Schlüssel ausstreckte, und im nämlichen Moment war es auch stockdunkel in dem zuvor so strahlend hellen Raume. Schimpfend und wetternd sprang ja nun sofort der Aufseher der Schatzkammer hinzu und schaffte sofort wieder Licht, in welchem sich der Menschenknäuel lachend entwirrte und den Aufseher achselzuckend drohen ließ, daß er den groben Unfug zur Anzeige bringen würde und keiner die Schatzkammer verlassen dürfe, der nicht zuvor zu diesem Ende seinen Namen genannt, um zur Verantwortung gezogen werden zu können. Der Mann war ja in seinem Rechte, doch konnte das alles nicht verhindern, daß in dem allgemeinen Gedränge schon einige Besucher die Schatzkammer verlassen hatten und unter ihnen auch die junge Dame, die nun inmitten der glücklich durchgedrungenen Schule nach dem rechten Gange verschwand, doch trug sie nun ihr schwarzseidenes Cachenez wie eine Binde ums Gesicht unter dem einfachen alten Matrosenhütchen, welcher Appendix leider einen Teil ihres Gesichtes und den größten Teil ihres leuchtenden Goldhaares verdeckte. Das zum Überfluß gegen die linke Gesichtsseite gepreßte Taschentuch deutete an, daß sie wohl von plötzlichen Zahnschmerzen überfallen worden war. Inmitten des Stromes der